



Statt einer Buchbesprechung:

Martin WERLEN

Heute im Blick. Provokationen für eine Kirche, die mit den Menschen geht

Freiburg 2015, Herder Verlag, 192 Seiten

Zum Verfasser:

Der in der Schweiz populäre frühere Abt von Einsiedeln (2001 – 2013) ist auch den Leserinnen und Lesern von *imprimatur* kein Unbekannter. Wir haben schon mehrfach über ihn berichtet:

- 2010, als Abt Werlen in der Schweizer Bischofskonferenz für die Bereiche „Sexuelle Übergriffe in der katholischen Kirche“ und „Medien“ zuständig war, über seine Aussage: „Es geht nicht um Sexualität. ...Ein sexueller Übergriff ist immer sexualisierte Gewalt. Das größte Problem, das wir in der Kirche haben, ist das Problem der Macht“ (*imprimatur* 3/2010, S. 169).
- „Abt kritisiert Papst und Kirche“ stand in 4/2011, S. 181 zu lesen; er übte Selbstkritik, dass die Kirche nicht genug getan habe, um Missbrauchsfälle aufzudecken, und warf Papst Benedikt vor, erst sehr spät Stellung bezogen zu haben: „Er hat den richtigen Zeitpunkt verpasst“.
- Ganz grundsätzlich hat er im selben Jahr den Verlust der prophetischen Dimension in der Kirche, die Sprachlosigkeit gegenüber den Herausforderungen unserer Zeit sowie die Überinstitutionalisierung beklagt („Die prophetische Dimension der Kirche gerät in Vergessenheit“, 5/2011, S. 212 f.).
- Zur Eröffnung des „Jahres des Glaubens“ 2012/2013 und zur Feier 50 Jahre 2. Vatikanisches Konzil hielt er ein Referat, das viel Staub aufgewirbelte und ihm von rechtskatholischen Kreisen den Titel „Satan mit Mitra“ (*kath.net*) einbrachte; aus der schriftlichen Veröffentlichung dieses Vortrags unter dem Titel „Miteinander die Glut unter der Asche entdecken“ brachte *imprimatur* 8/2012, S. 386 – 388, Auszüge.

Nun hat Martin Werlen ein weiteres Buch veröffentlicht. Es ist die Frucht einer halbjährigen Sabbatzeit, die er nach seinen 12 Jahre als Abt nun wieder als einfacher Mönch in Ungarn und Israel/Palästina verbrachte. Seine Aufzeichnungen während dieser Zeit hat er, nur wenig überarbeitet, in dem vorliegenden Buch „für Menschen in der Kirche“ zugänglich gemacht, um sie „zu ermutigen und dazu bewegen, sich mit Papst Franziskus auf den Weg zu wagen und in Gemeinschaft mit der ganzen Kirche die Freude des Glaubens zu entdecken“ (5). Das hindert nicht, auch das „Mühsame, das nun einmal zum Weg gehört,... die Klippen, die es auf dem Weg zu überwinden gilt“ (ebd.) anzusprechen. Wir dokumentieren einige Passagen über die Steine, die auf dem Weg der Kirche liegen.

„Der Stein der Papstfixierung... Er (=Theophilus III., der griechisch-orthodoxe Patriarch von Jerusalem, im Vorfeld des Papstbesuchs im Heiligen Land) sagte, er habe den Eindruck, dass Katholiken der Papst wichtiger sei als Christus.

Selbstverständlich werden wir uns sofort dagegen wehren. Aber müssen wir uns nicht fragen, ob wir diesen Eindruck doch tatsächlich vermitteln? Selbstverständlich ist Christus das Haupt der Kirche. Und doch bezeichnen heute noch viele den Papst als Oberhaupt der Kirche.

Aber Oberhaupt der Kirche ist nicht der Papst, auch nicht Haupt. Haupt der Kirche ist Jesus Christus.

Papst Franziskus arbeitet Tag für Tag daran, von der Papstfixierung wegzuführen. Angesprochen darauf, wie er selbst mit der Begeisterung für ihn umgehe, antwortete er: „Ich gehe da durch und danke dem Herrn, dass sein Volk glücklich ist. Ich sehe es als Großzügigkeit des Volkes an. Innerlich versuche ich an meine Sünden und Fehler zu denken ... Mir kommt auch in den Sinn: mach keine Fehler, denn du sollst diesem Volk nicht Unrecht tun. Ungefähr so.“

Allerdings hat der Bischof von Rom größere Mühe mit der Papstfixierung auch und gerade in höchsten kirchlichen Kreisen. So gab der Papst der italienischen Bischofskonferenz die Kompetenz, ihren Präsidenten selbst zu wählen, wie das in allen Bischofskonferenzen üblich ist. Bisher hat jeweils der Papst diesen bestimmt. In aller (gespielten?) Bescheidenheit bedankten sich die italienischen Bischöfe, aber wollten als Ausdruck ihrer Verbundenheit mit dem Heiligen Vater auf diese Kompetenz verzichten. In der Zwischenzeit haben sie einen Kompromiss gefunden: Sie legen dem Papst Namen vor und dieser kann einen davon zum Präsidenten bestimmen. Damit ist der Papst wohl in einer noch schwierigeren Situation als bisher. Das sind peinliche Theaterinszenierungen! Hoffentlich ist es nur eine Station in einem längeren Prozess.“

„Der Stein des Autoritarismus. Bei der Begegnung in Jerusalem wurde nicht von oben herab dreingeschlagen und die Marschrichtung angeordnet, obwohl viele sich das erhofft und andere befürchtet haben. Es geht um viel mehr. Es geht darum, alle Getauften auf diesen Weg zur Einheit mitzunehmen. Papst und Patriarchen können das nicht fordern, sondern dazu ermutigen, indem sie mit dem guten Beispiel vorangehen.“

„Der Stein der Überheblichkeit. Gerade die Größe und Macht einer Konfession kann leicht dazu verführen, sich besser als die anderen zu fühlen und sie das auch immer wieder spüren zu lassen. Einige solche Steine haben wir im Laufe der Geschichte in den Garten der Orthodoxen geworfen, vom Garten der Gemeinschaften der Reformation gar nicht zu sprechen. Und besonders tragisch ist es, dass wir es oft nicht einmal merken. Die Orthodoxen haben mit uns nicht Mühe, weil wir katholisch sind, sondern weil wir uns katholisch nennen, aber nicht katholisch handeln. Denken wir zum Beispiel an die Dogmatisierung der Aufnahme Marias in den Himmel. Dies ist für die Orthodoxen kein theologisches Problem in Bezug auf die Mariologie (...), sondern in Bezug auf die Ekklesiologie. Die Dogmatisierung war ganz klar kein ‚katholisches‘ Vorgehen, sondern ein Alleingang. Ebenso gewiss nicht böse gemeint, aber nicht sehr katholisch war die Entscheidung, in Jerusalem in Zukunft den gleichen Ostertermin wie die Orthodoxen zu haben. Selbstverständlich ohne Rücksprache mit den Orthodoxen. Dasselbe mit der Errichtung von Bischofssitzen. Schon höre ich den Einwand: Warum sollten wir dazu die Orthodoxen fragen? Damit kommen wir zum nächsten Stein.“

„Der Stein des Nebeneinander oder des Gegeneinander. Die andere Konfession ist nicht eine Konkurrenz. Sie ist nicht eine Gemeinschaft, die mit uns nichts zu tun hat. Im Gegenteil. Es gibt nur einen Leib Christi. Alle Getauften gehören dazu. Und in diesem einen Leib Christi sind wir untereinander zerstritten. Wir müssen zum Miteinander finden, um die Spaltung überhaupt wahrzunehmen und darunter zu leiden. Grundlage für die Ökumene ist es, den anderen Menschen zu respektieren und als Schwester oder Bruder wahrzunehmen und vielleicht sogar in Freundschaft einen gemeinsamen Weg zu gehen. Dieses Miteinander war in Jerusalem offensichtlich: Der Papst saß auf einem gleichen Stuhl wie die anderen, auch in derselben Reihe. Er ließ dem Patriarchen von Konstantinopel beim Eintreten in die Grabeskammer den Vortritt. ... „Es ist eine außerordentliche Gnade, hier im Gebet vereint zu sein“, sagte Papst Franziskus in seiner Ansprache. Das Miteinander zeigt sich auch im gemeinsamen Leiden: „Wenn Christen verschiedener Konfessionen gemeinsam zu leiden haben, die einen an der Seite der anderen, und einander in brüderlicher Liebe Hilfe leisten, verwirklicht sich eine Ökumene des Leidens... Diejenigen, die aus Hass auf den Glauben die Christen töten, sie verfolgen, fragen sie nicht, ob sie Orthodoxe oder Katholiken sind: Sie sind Christen. Das christliche Blut ist dasselbe.“ Die größten Verfolger der Christinnen und Christen können

uns Vorbild sein. Sie sind in ihrem Verständnis der Taufe offensichtlich viel weiter als mancher Hirte der Kirche und zeigen eindeutig mehr Kenntnis von Ökumene als manche innerkirchlichen Verlautbarungen.“

„Der Stein der Kleinlichkeit. Mit welchen Kleinigkeiten setzen wir unsere Berufung aufs Spiel! Außenstehende nehmen uns wie Kinder wahr, die sich in einem Sandkasten streiten. Wie peinlich, wenn vor dem Treffen zwischen dem Bischof von Rom und dem Patriarchen von Konstantinopel Kirchenleute nichts Gescheiteres zu sagen haben, als dass der Patriarch von Konstantinopel keine große Bedeutung habe, weil er nur 9000 Gläubigen vorstehe, der Patriarch von Moskau aber 130 Millionen Gläubigen. ... Wir haben keinen Grund, überheblich auf solches Gehabe zu blicken. Wir haben es in unserer Machtposition lange genug selbst gemacht. ... Genau hier setzte Papst Franziskus in seiner Ansprache an: „Nehmen wir die besondere Gnade dieses Augenblicks an. Verweilen wir in ehrfürchtiger Sammlung am leeren Grab, um die Größe unserer christlichen Berufung wiederzuentdecken: Wir sind Männer und Frauen der Auferstehung, nicht des Todes. Lernen wir von diesem Ort, unser Leben, die Sorgen unserer Kirchen und der ganzen Welt im Licht des Ostermorgens zu leben. ... Christòs anesti! Enthalten wir der Welt die frohe Botschaft der Auferstehung nicht vor! Und seien wir nicht taub gegenüber dem mächtigen Aufruf zur Einheit, der gerade von diesem Ort aus in den Worten dessen ertönt, der als Auferstandener uns alle ‚meine Brüder‘ nennt (vgl. Mt 28,10; Joh 20,17)!“

„Der Stein der Spaltung. Dazu möchte ich nur aus der Ansprache von Papst Franziskus bei der Grabeskirche zitieren, nicht zuletzt darum, weil er selbst vom Wegnehmen der Steine spricht: „Sicher, wir können die Spaltungen, die unter uns Jüngern Jesu noch bestehen, nicht leugnen: Dieser heilige Ort lässt ihr Drama noch leidvoller empfinden. Und doch erkennen wir fünfzig Jahre nach der Umarmung jener beiden ehrwürdigen Väter mit Dankbarkeit und neuem Staunen, wie es durch den Antrieb des Heiligen Geistes möglich war, wirklich bedeutende Schritte auf die Einheit hin zu vollziehen. Wir sind uns bewusst, dass noch eine weitere Wegstrecke zurückzulegen bleibt, um jene Fülle der Gemeinschaft zu erreichen, die ihren Ausdruck auch in der Teilnahme am selben eucharistischen Mahl finden kann, die wir so brennend ersehnen; doch die Unstimmigkeiten dürfen uns nicht erschrecken und unser Vorangehen nicht lähmen. Wir müssen glauben, dass ebenso, wie der Stein vom Grab weggewälzt worden ist, auch alle Hindernisse ausgeräumt werden können, die der vollen Gemeinschaft zwischen uns noch im Weg stehen.“

Papst Franziskus traut sich, die Steine anzusprechen: „Heiligkeit, geliebter Bruder, all ihr lieben Brüder, schieben wir die Zaudereien, die wir von der Vergangenheit geerbt haben, beiseite und öffnen wir unser Herz dem Wirken des Heiligen Geistes, dem Geist der Liebe, um gemeinsam mit raschen Schritten dem segensreichen Tag unserer wiedergefundenen vollen Gemeinschaft entgegenzugehen. Auf diesem Weg fühlen wir uns von dem Gebet unterstützt, das Jesus selbst für seine Jünger an den Vater gerichtet hat und das wir nicht müde werden, uns in Demut zu Eigen zu machen: ‚Alle sollen eins sein ... damit die Welt glaubt‘ (Joh 17,21).“

„Je mehr ich die Pilgerreise ‚Ut unum sint‘ betrachte, umso mehr beeindruckt sie mich. Eines ist mir klargeworden: Wichtiger als jedes Papier ist das lebendige Zeugnis. Der Fanclub früherer Päpste wird sagen: „Das ist doch nichts Neues. Das haben auch Papst Johannes Paul II. und Papst Benedikt XVI. bereits gesagt.“ Das stimmt – bis zu einem gewissen Punkt. Und doch ist da etwas entscheidend Neues: Papst Franziskus glauben die Menschen, was er sagt. Papst Franziskus wagt es, die Steine in unserer Kirche anzugehen. Das Papstamt hat dabei gewiss nicht an Autorität verloren...

Das lässt mich hoffen auf nächste Schritte, zum Beispiel gemeinsame Ferientage der großen Patriarchen und anderer wichtiger Vertreter der gespaltenen Kirche, also nicht zur Kapitelsversammlung, sondern zu gemeinsamer Rekreatiionszeit. Sie können da sprechen über das, was sie gerade bewegt, was sie freut, was sie ärgert, was sie hoffen und wovor sie Angst haben. So werden sie miteinander die Steine wahrnehmen und sich ihnen stellen. Dies geschieht nicht in formaler Steifheit, nicht mit diplomatischer Verlogenheit, sondern im unkomplizierten Miteinander des Alltags... Die Anregung von einem Treffen aller Patriarchen hörte ich üb-

rigens zum ersten Mal vor etwa 20 Jahren von einem benediktinischen Mitbruder, der inzwischen zur russisch-orthodoxen Kirche gegangen ist.

Allerdings: Die verantwortlichen Amtsträger in der ‚einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche‘ zur gemeinsamen Rekreationszeit zusammenzubringen wäre ein größeres Wunder, als die Präsidenten der verfeindeten Staaten Israel und Palästina zum Gebet zu versammeln. Sind wir uns dieses Skandals genügend bewusst?

Wir können hoffen, dass auch die ökumenischen Gesprächskommissionen die neue Kultur von ‚Evangelii gaudium‘ aufnehmen und die Steine des Hasses, der Verlogenheit, der Papstifizierung, des Autoritarismus, der Überheblichkeit, des Nebeneinander und des Gegeneinander, der Kleinigkeit und der Spaltung immer wieder auf die Seite legen.“

(Zusammengestellt von Werner Müller)